

Seit 1981 warten die Frauen in der Schweiz auf die Umsetzung des Gleichstellungsartikels. Jetzt, wo sie vom Nationalrat diskutiert werden soll, kommt plötzlich die Frage nach ihrer Finanzierbarkeit auf. Kann sich die Schweiz wirklich keine Lohngleichheit leisten? Und haben höhere Frauenlöhne automatisch die Senkung der Männerlöhne zur Folge? Ein Gespräch über die Kosten der Gleichstellung, die gesellschaftliche Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit und über die männerdominierte Diskussion in der Ökonomie.

Ist die Gleichstellung Frauen zu teuer?

Mit Mascha Madörin sprach Lotta Suter

WoZ: Jetzt, wo die Frauen politisch mehr Druck auf die Realisierung des Gleichstellungsgesetzes machen, seit dem Frauenstreik und der Brunner-Nichtwahl, werden sie mit ökonomischen Argumenten verunsichert: Das sei alles nicht finanzierbar. Kann sich die reiche Schweiz die Gleichstellung der Frauen wirklich nicht leisten?

Mascha Madörin: Da könntest du ebensogut fragen: Kann sich denn Südafrika die Abschaffung der Apartheid leisten? Was jetzt als Preis der Gleichstellung dargestellt wird, ist für mich nichts anderes als die Auflistung der externen Kosten von Menschenrechten. Die Gleichstellungsfrage ist eine Menschenrechtsfrage. basta. Kann man die Verwirklichung von Menschenrechten überhaupt mit ökonomischen Einwänden in Frage stellen?

Was mich bei der laufenden Diskussion um Gleichstellung so empört: dass nicht über Probleme diskutiert wird, die es zu lösen gilt, sondern darüber, ob es zuviel kostet. Ich möchte aber auf der politischen Ebene beharren. Die AHV, die Herabsetzung der Arbeitszeit, die Abschaffung der rassistischen und sexistischen Diskriminierung etc. sind Machtfragen und nicht in erster Linie Probleme der nationalen Buchhaltung.

Es gibt heute ein sehr starkes politisches und ökonomisches Rollback gegenüber den Erwerbstätigen, das auch bewirkt, dass der Geschlechterkampf zwischen Frauen und Männern viel stärker ausbricht, auch innerhalb der Linken. Eine ähnliche Entwicklung liess sich schon beim grossen Technologieschub Anfang dieses Jahrhunderts beobachten.

Diese Tatsache, dass frau nicht mal dort, wo traditionellerweise für die Interessen der Arbeitenden gekämpft wird, zuverlässige Verbündete hat, könnte die vorhin angedeutete Resignation eher noch verstärken.

Die einzigen Kräfte, die den Frauen bisher wirklich geholfen haben, sind die Frauen selbst.



Studien aus dem Ausland belegen, dass Frauen das von ihnen verdiente Geld hauptsächlich in den Haushalt stecken, sich also ihren Ernährerinnenlohn zu einem schönen Teil selber zahlen.

Dann muss man sich auch fragen, wann verdient ein Mann überhaupt das Äquivalent seiner Arbeit plus den Ernährerinnenlohn, den er seiner Frau schuldet. Da eine Hausfrau mit zwei, drei Kindern mehr arbeitet als ein Erwerbstätiger, müsste er heute selbst zu dem niedrigen Lohnansatz im Sozialbereich (Waschen, Putzen, Pflegen) drei- bis fünftausend Franken zusätzlich zu seinem Single-Lohn verdienen, das heisst mindestens sechs- bis achttausend Franken.

Der dritte Punkt: Die Lohnhierarchie drifft heute immer mehr auseinander – das Bündnis könnte also auch darin bestehen, dass wir sagen: Die Reichen werden ständig soviel reicher; die

rechtigung stellen sich für die in der Erwerbswelt und zu Hause arbeitenden Frauen ganz verschiedene Fragen, sind ganz verschiedene Strategien zu bedenken. Leider sind ihre Lebenslagen, wie du gesagt hast, gesellschaftspolitisch gesehen nicht miteinander verkoppelt.

Dabei fordern die Feministinnen der neuen Frauenbewegung seit mehr als zwanzig Jahren: Das Private ist politisch!

Sobald es um Ökonomie geht, ist die Diskussion total männerdominiert: Es sind ihre Begrifflichkeiten – Ernährerlohn! –, ihre Sichtweisen, welche Realitäten überhaupt einbezogen werden und welche nicht – zum Beispiel bezahlte / unbezahlte Arbeit, die Erfahrungen, die man mit hohen Frauenerwerbsquoten in andern Ländern gemacht hat usw. –, die zum Zug kommen. We

Gespräch mit der Basler Ökonomin Mascha Madörin

Die Gleichstellung der Frauen zu teuer?



Foto: Gertrud Vogler

Mascha Madörin:
«Seit es den Kapitalismus gibt, ist immer mindestens die Hälfte der Arbeit ausserhalb des sogenannten Marktes geleistet worden.»

ass Frauen sächlich in Ernährung zahlen. wann ver- len er sei- mit zwei, werbstätigen niedrigen en, Putzen, en zusätz- das heisst nken. hie drifft s Bündnis wir sagen: eicher: die wie beim

rechtigung stellen sich für die in der Erwerbswelt und zu Hause arbeitenden Frauen ganz verschiedene Fragen, sind ganz verschiedene Strategien zu bedenken. Leider sind ihre Lebensbereiche, wie du gesagt hast, gesellschaftspolitisch gesehen nicht miteinander verknüpft.

Dabei fordern die Feministinnen der neuen Frauenbewegung seit mehr als zwanzig Jahren: Das Private ist politisch!

Sobald es um Ökonomie geht, ist die Diskussion total männerdominiert: Es sind ihre Begrifflichkeiten – Ernährerlohn! –, ihre Sichtweisen, welche Realitäten überhaupt einbezogen werden und welche nicht – zum Beispiel bezahlte / unbezahlte Arbeit, die Erfahrungen, die man mit hohen Frauenerwerbsquoten in andern Ländern gemacht hat usw. –, die zum Zug kommen. Wenn

einem hochentwickelten Dienstleistungsland wird die Hälfte der Arbeit gratis geleistet. Nur ein kleiner Teil der gesamtgesellschaftlichen Arbeit, in der exportorientierten Schweiz rund ein Viertel, wird für den Weltmarktsektor erbracht. Und doch wird heute so gehandelt und geredet, wie wenn das die einzig bestimmende Grösse wäre. Es würde sich lohnen, sich die verschiedenen, relativ eigenständigen Wirtschaftssektoren genauer anzusehen. Bis jetzt ist das Wirtschaften von Frauen auch in der linken Ökonomietheorie im wesentlichen ein «dark continent» geblieben.

Die aktuelle Gleichstellungsdebatte ist also nicht bloss das mehr oder weniger glückliche Ende eines langen Kampfes, sondern auch der Auftakt zu einer weiter gehenden Diskussion der gesellschaftlichen Organisation und Verteilung von Arbeit – und von Kapital?

lung der Apartheid leisten? Was jetzt als Preis der Gleichstellung dargestellt wird, ist für mich nichts anderes als die Auflistung der externen Kosten von Menschenrechten. Die Gleichstellungsfrage ist eine Menschenrechtsfrage, basta. Kann man die Verwirklichung von Menschenrechten überhaupt mit ökonomischen Einwänden in Frage stellen?

Was mich bei der laufenden Diskussion um Gleichstellung so empört: dass nicht über Probleme diskutiert wird, die es zu lösen gilt, sondern darüber, ob es zuviel kostet. Ich möchte aber auf der politischen Ebene beharren. Die AHV, die Herabsetzung der Arbeitszeit, die Abschaffung der rassistischen und sexistischen Diskriminierung etc. sind Machtfragen und nicht in erster Linie Probleme der nationalen Buchhaltung.

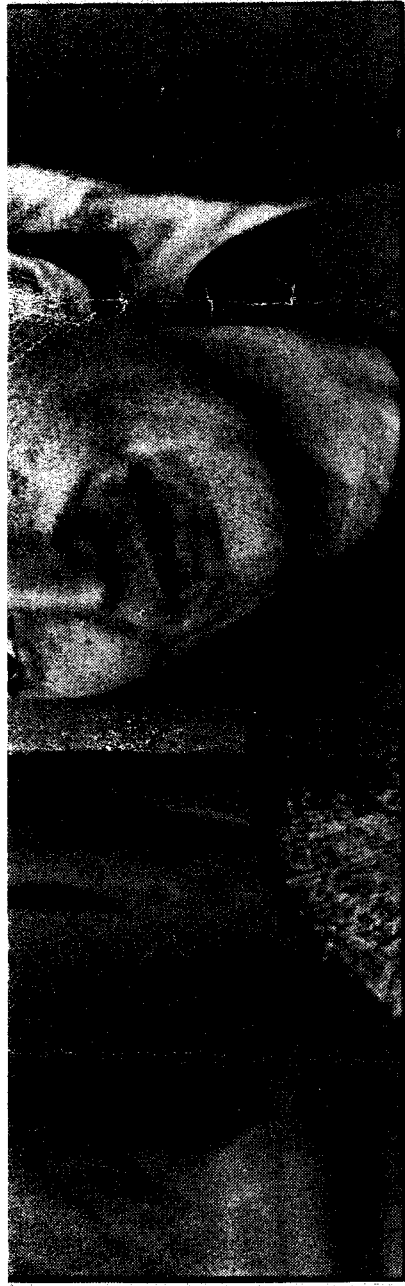
Es gibt heute ein sehr starkes politisches und ökonomisches Rollback gegenüber den Erwerbstätigen, das auch bewirkt, dass der Geschlechterkampf zwischen Frauen und Männern viel stärker ausbricht, auch innerhalb der Linien. Eine ähnliche Entwicklung liess sich schon beim grossen Technologieschub Anfang dieses Jahrhunderts beobachten.

Diese Tatsache, dass frau nicht mal dort, wo traditionellerweise für die Interessen der Arbeitenden gekämpft wird, zuverlässige Verbündete hat, könnte die vorhin angedeutete Resignation eher noch verstärken.

Die einzigen Kräfte, die den Frauen bisher wirklich geholfen haben, sind die Frauen selbst.

Interessant ist, dass auch das neue SP-Wirtschaftskonzept in diesem Punkt – Gleichstellung der Frauen im Erwerbsbereich – sehr ambivalent bleibt. Da heisst es etwa, dass mit zunehmendem Eintritt der Frauen in den Arbeitsmarkt die Konkurrenz grösser werde. An anderer Stelle wiederum wird festgehalten, dass es im Interesse der gesamten Gesellschaft sei, wenn Frauen gleichgestellt werden. Nirgends in dem Papier wird aber offen gesagt, dass es wohl tatsächlich Widersprüche gibt zwischen dem gesamtgesellschaftlichen Kalkül und dem Kalkül der Männer. Nirgends wird vermerkt, dass das auch auf der Linken nicht einfach zusammenfällt, sondern dass die Frage nach der Bündnisbereitschaft mit Frauen immer eine politische Entscheidung bedeutet.

Wenn im Zusammenhang mit Gleichstellung nun ständig von der Senkung der Männerlöhne geredet wird, ist das natürlich nicht, besonders



Mascha Madörin:
«Seit es den Kapitalismus gibt, ist immer mindestens die Hälfte der Arbeit ausserhalb des sogenannten Marktes geleistet worden.»

Studien aus dem Ausland belegen, dass Frauen das von ihnen verdiente Geld hauptsächlich in den Haushalt stecken, sich also ihren Ernährerinnenlohn zu einem schönen Teil selber zahlen. Dann muss man sich auch fragen, wann verdient ein Mann überhaupt das Äquivalent seiner Arbeit plus den Ernährerinnenlohn, den er seiner Frau schuldet. Da eine Hausfrau mit zwei, drei Kindern mehr arbeitet als ein Erwerbstätiger, müsste er heute selbst zu dem niedrigen Lohnsatz im Sozialbereich (Waschen, Putzen, Pflegen) drei- bis fünftausend Franken zusätzlich zu seinem Single-Lohn verdienen, das heisst mindestens sechs- bis achttausend Franken.

Der dritte Punkt: Die Lohnhierarchie drifft heute immer mehr auseinander – das Bündnis könnte also auch darin bestehen, dass wir sagen: Die Reichen werden ständig soviel reicher, die sollen zahlen. Man müsste wieder – so wie beim New Deal der dreissiger Jahre – fragen, ab welcher Höhe ein Einkommen amoralisch ist. Ich finde es problematisch, freiwillig vorzurechnen, wie das zu finanzieren wäre, bevor man den Kampf um die reale Gleichstellung ernsthaft führt.

Wenn es um die gesellschaftliche Umverteilung der Reichtümer geht, sollte auch über das für die meisten Frauen so entscheidende Verhältnis von bezahlter und unbezahlter Arbeit diskutiert werden.

Alle internationalen Entwicklungen deuten darauf hin: Auch wenn Frauen vermehrt ins Erwerbsleben einsteigen, ist damit kein Problem der Arbeit im privaten Bereich gelöst. Wenn die Männer jetzt kommen und sagen, okay, schaffen wir den «Ernährerlohn» ab, dann kann das ja auch heissen, dass der noch so halbwegs existierende

rechting stellen sich für die in der Erwerbswelt und zu Hause arbeitenden Frauen ganz verschiedene Fragen, sind ganz verschiedene Strömungen zu bedenken. Leider sind ihre Lebensbereiche, wie du gesagt hast, gesellschaftspolitisch gesehen nicht miteinander verknüpft.

Dabei fordern die Feministinnen der neuen Frauenbewegung seit mehr als zwanzig Jahren: Das Private ist politisch!

Sobald es um Ökonomie geht, ist die Diskussion total männerdominiert: Es sind ihre Begrifflichkeiten – Ernährerlohn! –, ihre Sichtweisen, welche Realitäten überhaupt einbezogen werden und welche nicht – zum Beispiel bezahlte / unbezahlte Arbeit, die Erfahrungen, die man mit hohen Frauenerwerbsquoten in andern Ländern gemacht hat usw. –, die zum Zug kommen. Wenn Frauen kommen und anderes diskutiert haben wollen, heisst es, das sei unrealistisch.

In der traditionellen ökonomischen Diskussion vertreten Frauen auch auf internationaler Ebene heute hauptsächlich vier Forderungen:

1. die massive Herabsetzung der Arbeitszeit für alle,
2. die Quotierung in allen Arbeitsbereichen, das Steuersplitting,
4. die Unabhängigkeit der Sozialversicherung von der Vollarbeitszeit.

Was taugt der aktuelle Entwurf zum Gleichstellungsgesetz in dieser Diskussion? Werden die wichtigen Punkte angesprochen? Oder geht es vor allem um das Nachholen von zum Teil bereits überholten Forderungen aus der Zeit des aufsteigenden Bürgertums?

Es ist für Frauen wichtig, auf dem Gleichstel-

einem hochentwickelten Dienstleistungsland wird die Hälfte der Arbeit gratis geleistet. Nur ein kleiner Teil der gesamtgesellschaftlichen Arbeit, in der exportorientierten Schweiz rund ein Viertel, wird für den Weltmarktsektor erbracht. Und doch wird heute so gehandelt und geredet, wie wenn das die einzig bestimmende Grösse wäre. Es würde sich lohnen, sich die verschiedenen, relativ eigenständigen Wirtschaftssektoren genauer anzusehen. Bis jetzt ist das Wirtschaften von Frauen auch in der linken Ökonomietheorie im wesentlichen ein «dark continent» geblieben.

Die aktuelle Gleichstellungsdebatte ist also nicht bloss das mehr oder weniger glückliche Ende eines langen Kampfes, sondern auch der Auftakt zu einer weitergehenden Diskussion der gesellschaftlichen Organisation und Verteilung von Arbeit – und von Kapital?

Durch die Entwicklungen auf dem Finanzsektor werden heute Einkommen und Produktion zunehmend entkoppelt. Genau in diesem Moment kommen die Frauen und führen eine Debatte über den Zusammenhang von Arbeit und Verdienst, knüpfen eigentlich an das alte bürgerliche Paradigma an. Der Zusammenhang zwischen Arbeit und Einkommen war noch nie für alle zwingend da und ist heute weniger denn je gegeben. Heute ist es makroökonomisch so, dass sich der Finanz- und der Produktionssektor in ihrer Marktlogik immer mehr entkoppeln. Auch grosse Produktionsbetriebe erwirtschaften heute einen beträchtlichen Teil ihres Profits über den Finanzsektor, mittels Spekulation.

Auch Frauen müssen, die Gleichstellungsforderung immer vorausgesetzt, für sich neu festlegen: Inwieweit wollen wir unter heutigen Bedingungen auf dem Zusammenhang von Arbeit und Einkommen bestehen? Was müssen wir

es im Interesse der gesamten Gesellschaft sei, wenn Frauen gleichgestellt werden. Nirgends in dem Papier wird aber offen gesagt, dass es wohl tatsächlich Widersprüche gibt zwischen dem gesamtgesellschaftlichen Kalkül und dem Kalkül der Männer. Nirgends wird vermerkt, dass das auch auf der Linken nicht einfach zusammenfällt, sondern dass die Frage nach der Bündnisbereitschaft mit Frauen immer eine politische Entscheidung bedeutet.

Wenn im Zusammenhang mit Gleichstellung nun ständig von der Senkung der Männerlöhne geredet wird, ist das natürlich nicht besonders bündnisfördernd. Selbst in SP-Kreisen wird seit kurzem die «Aufhebung des Ernährerlohns» diskutiert, als Beitrag zur Emanzipation der Geschlechter. Kann unter gegenwärtigen Bedingungen mehr daraus werden als ein hübsch verkleideter Deregulierungsschritt?

Die Rede vom «Ernährerlohn» verzerrt die Sicht auf die Realität: Grundsätzlich müsste es sowieso Ernährerinnenlohn heißen, weil die Frauen in der Regel die Männer und Kinder mit Ernährerinnenarbeit – Einkäufen, Kochen usw. – versorgen, der Mann einen Teil seines Gehalts also stellvertretend für die Hausfrau bezieht. Wenn man nun die Erwerbs- und Einkommensstatistik der Schweiz anschaut, so ist der Anteil der Frauen, auch der Frauen mit Kindern, die nicht erwerbstätig sind, eine Minderheit. Frauen verfügen in der Schweiz über ein Viertel des Erwerbseinkommens, Männer über drei Viertel.

alle,

2. die Quotierung in allen Arbeitsbereichen,
3. das Steuersplitting,
4. die Unabhängigkeit der Sozialversicherung von der Vollarbeitszeit.

Was taugt der aktuelle Entwurf zum Gleichstellungsgesetz in dieser Diskussion? Werden die wichtigen Punkte angesprochen? Oder geht es vor allem um das Nachholen von zum Teil bereits überholten Forderungen aus der Zeit des aufstrebenden Bürgertums?

Es ist für Frauen wichtig, auf dem Gleichstellungsgesetz zu beharren und die skandalösen Diskriminierungen beim Lohnniveau, bei der Qualifizierung zu beenden.

Damit sind aber noch lange nicht alle Fragen gelöst. In der Wirtschaftstheorie wird immer so getan, wie wenn es nur einen oder höchstens zwei Wirtschaftssektoren geben würde. Dabei gibt es ganz unterschiedliche Bereiche – Weltwirtschaft, regionale Wirtschaft, informelle oder unbezahlte Sektoren – mit einer je ganz unterschiedlichen Tauschlogik. Frauen müssten unbedingt darüber diskutieren, wie diese Bereiche nach Geschlechtern strukturiert sind und wie sie miteinander verhängt sind. Frauen müssen sich auch überlegen, in welchen sozialen und ökonomischen Zusammenhängen welche gesellschaftlich notwendige Arbeit geleistet werden soll.

Seit es den Kapitalismus gibt, ist immer mindestens die Hälfte der Arbeit ausserhalb des sogenannten Marktes geleistet worden. Selbst in

weicht, natürlich einschneidend, an das alte bürgerliche Paradigma an. Der Zusammenhang zwischen Arbeit und Geldeinkommen war noch nie für alle zwingend da und ist heute weniger denn je gegeben. Heute ist es makroökonomisch so, dass sich der Finanz- und der Produktionssektor in ihrer Marktlogik immer mehr entkoppeln. Auch grosse Produktionsbetriebe erwirtschaften heute einen beträchtlichen Teil ihres Profits über den Finanzsektor, mittels Spekulation.

Auch Frauen müssen, die Gleichstellungsforderung immer vorausgesetzt, für sich neu festlegen: Inwieweit wollen wir unter heutigen Bedingungen auf dem Zusammenhang von Arbeit und Einkommen bestehen? Was meinen wir zur Kontroverse um das existenzsichernde Minimaaleinkommen?

Es gibt Berechnungen, die zeigen, dass eine auch nur minimale Besteuerung von Spekulationsumsätzen der ganzen Welt ein existenzsicherndes Minimaaleinkommen garantieren würde. Auf der andern Seite kann heute kein Mensch mehr ohne Geld überleben und an Gesellschaftlichkeit teilhaben, was eigentlich zu den Menschenrechten gehört. Bei den Frauen hat die Einkommenspolitik über Lohnarbeit immer nur beschränkt funktioniert. Aber heute, wo die Massenprofite und Masseneinkommen über die Spekulation erwirtschaftet werden, stellt sich grundsätzlich die Frage, ob der Casino-Kapitalismus nicht tatsächlich eine andere wirtschaftliche Logik hat und bedingt als die, die wir bisher beim kapitalistischen System analysiert haben.